

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 2 (1897-1898)
Heft: 11

Artikel: Pädagogisches aus Südamerika
Autor: Fender-Hunziker, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Michel & Bähler in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Frl. Blattner, Aarau; Frl. M. Gundrum, Basel; Frl. E. Haberstick, Bern.
Frl. Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 11: Pädagogisches aus Südamerika. — Erziehung zur Selbständigkeit durch die Volksschule (II. Teil). — Fragekasten. — Vorschläge zu einer Reise nach Italien (II. Teil). — Mitteilungen. — Nachrichten. — Nekrologe. — Briefkasten.

 **Jetzt neu eintretende Abonentinnen erhalten die „Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung“ bis Ende des II. Jahrganges gratis.**

Pädagogisches aus Südamerika.

Belgrano, den 11. April 1898.

Tit. Redaktion der Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung!

Jede neue Nummer der schweizer. Lehrerinnen-Zeitung bringt frische Anregung. Könnte nur für mich alles mündlich statt schriftlich erledigt werden! Meine Zeit ist so ausgefüllt mit Pflichten meines doppelten Berufes als Gattin resp. Hausfrau und Lehrerin, dass ich wünschen muss, die Tage wären doppelt so lang wie in Europa. Hier zu Lande gewöhnt man sich an rasches, entschlossenes Handeln und so will ich denn „brühwarm“ zu Papier bringen, was mir das Herz bewegt und den Geist erfüllt.

Fast umgefallen bin ich vor Staunen, als ich im Dezemberblättchen wortgetreu meinen Oktoberbrief wiedergefunden habe. Soll ich die tit. Redaktion wegen Missbrauch des Autorrechts belangen? — Infolge dieses offenen Briefes erhielt ich von zwei alten Bekannten aus Biel (Nicht-Lehrerinnen) je einen hübschen Kartengruss und ein Dutzend Schriften gegen den Alkoholgenuss. Also eine angenehme Überraschung nach der andern.

Heute nun erhalte ich zugleich mit Nr. 6 des Blättchens verschiedene Drucksachen von Frl. M. Gerber und Frl. Dr. A. Bayer zugesandt und keine 24 Stunden kann ich es anstehen lassen, den beiden lebenswürdigen Geberinnen meinen innigsten Dank auszusprechen. So kleine Heftchen und einzelne Blätter sind mir die liebste Lecture, denn ich gehe sehr früh zu Bett, lese aber

dann noch bis punkt 10 Uhr. Ich kenne nichts schöneres, als einen mässig langen, aber ernsten Artikel für diese Abendstunden. Wie viele gute und anregende Schriften stehen den lieben Kolleginnen drüben zur Verfügung, von deren Existenz ich nur zufälliger Weise Kenntnis erhalte! Den lieben Zusenderinnen meinen besten Dank und einen herzlichen Gruss.

In Nr. 6 ist die Frage aufgeworfen worden: „*Warum ist es so vielen Eltern lieber, wenn ihre Kinder zu den nichtsnutzigen Elementen gezählt werden, als zu den schwachbegabten?*“

Dass die von der Fragestellerin gemachte Behauptung eine alte Thatsache ist, habe ich längst erfahren und kann ich auch leicht antworten, vorausgesetzt, dass unter nichtsnutzigen Kindern solche Zöglinge verstanden sind, die entweder durch allerlei mutwillige Streiche oder durch unverbesserliche Trägheit und Gleichgültigkeit den täglichen Kummer der Lehrerin ausmachen.

Wenn ich selber Kinder hätte, würde ich auch die nichtsnutzigen den schwachbegabten vorziehen, denn gerade die nichtsnutzigsten Kinder sind durchwegs reich begabt und können bei richtiger Erziehung oder auch später durch die etwas derbere Erziehung des Schicksals nützliche, ja hervorragende Glieder der menschlichen Gesellschaft werden. Auch träge Kinder verlieren diesen Fehler gewöhnlich, sobald ihnen das Leben zuruft: „Vogel friss — oder stirb.“

Schwachbegabte Kinder kann auch die beste Erziehung nicht intelligenter machen, sie sind und *bleiben*, was man im Spanischen „un infeliz“ nennt und es kann keinen Eltern Freude machen, denken zu müssen, ihr Kind werde sein Leben lang geistig zurückbleiben; es kann das den Eltern um so weniger angenehm sein, da das Leben zur Stunde schon unendlich viel Geisteskraft und -Gaben verlangt und in zwei Jahrzehnten, wenn unsere gegenwärtigen Zöglinge selbst im Existenzkampfe stehen, noch mehr verlangen wird und schwachbegabten Menschen kaum Rosenkränze flicht.

Abgesehen davon, ist es auch den Eltern kein Vergnügen, als Erzeuger eines schwachbegabten Sprösslings dazustehen. Ob mit Recht oder Unrecht schliesst man von den Kindern auf die Eltern und letztere haben auch bei geringer Bildung ein feines Verständnis für das, was ihrem Ansehen Abbruch thut. — Meiner Ansicht nach handelt es sich nicht darum, das Schlechte im nichtsnutzigen Kinde zu billigen, sondern um rein „moralischen“ Selbsterhaltungstrieb. Die Eltern wählen von zwei Übeln das momentan schlimmere, aber acute, statt das scheinbar unschuldigere, aber chronische.

Diese Frage erinnert mich an eine andere. Vor neun Jahren fragte mich Frau Professor Albrecht in Biel, wer mehr zu bedauern sei: Die Königin-Mutter von Bayern oder die Kaiserin-Mutter von Österreich? (Beide hatten kürzlich einen Sohn verloren.)

Sage und schreibe: Neun Jahre habe ich gebraucht, um diese Frage mir zu beantworten, denn erst etwa vor drei Wochen entschied ich für die Kaiserin Elisabeth. Warum? Es würde hier zu weit führen, allein die Frage ist mit der in Nr. 6 gestellten innerlich nahe verwandt. —

Nun noch zu den „Roten und Grünen“. Auch mir wurden sie zugesandt, und würde ich sofort geantwortet haben, gäbe es nicht zwei „Aber“.

Erstens habe ich die Statuten des Vereins noch nie gesehen und kenne somit weder meine Pflichten noch meine Rechte.

Zweitens kann ich nicht jede x-beliebige Summe kaufen, sondern nur Wechsel

beim Erziehungsrat einzureichen habe. Es ist fast unmöglich, das Ziel zu erreichen bei Kindern, deren Muttersprache Deutsch ist. Überhaupt liegt das Schulwesen in Argentinien noch arg im Finstern. Ich darf als aktive Lehrkraft nicht erzählen wie ich möchte. Nur drei Pröbchen. 1. Es kommt ein Schulinspektor zu einer Stunde, wo sämtliche Schüler zu Hause sind, z. B. zwischen 12 und 2 Uhr. Mit einigen Fragen ist die Sache abgethan, der Plan wird ausgefüllt, als ob die Prüfung stattgefunden, nur damit sich der Herr Inspektor nicht ein zweites Mal eine halbe Stunde Eisenbahn weit bemühen muss. — Noch lebenswürdiger war der Schularzt letztes Jahr. Er liess mich durch seinen Kutscher fragen, wann es mir angenehm sei, dass er komme, nahm dann das Schulzimmer in Augenschein und liess das übrige beim Fragen bleiben, nur fürs Impfen gibt es keinen Pardon. 2. Warum sind die Angestellten so? Weil sie schlecht bezahlt sind und oft monatelang auf ihr Honorar warten müssen, endlich mit Garantiezetteln abgespiesen werden, die sie nur mit schweren Verlusten in Geld umsetzen können. Heute erst hörte ich, dass eine Lehrerin hier in Belgrano Doll. 120 monatlich zieht, um sich mit 85 Kindern abzuquälen. Vielen drüben mögen Doll. 120 ein Himmelreich erscheinen. Teuer wie aber der Lebensunterhalt hier ist, kommt die Besoldung Fr. 70 gleich, ohne Kost und Logis. Und dann wird Ihnen jede Lehrkraft, die hier gewirkt, bezeugen, dass die Kinder hier halbe Teufel sind. 3. Der Staat verlangt, dass Privatschulen einen Rodel und ein Schülerverzeichnis führen, die er beide liefert und die dem Inspektor vorgelegt werden müssen. Vor zwei Jahren hatte die Erziehungsdirektion keine Rodel und Verzeichnisse vorrätig, dessen ungeachtet fand sich der Inspektor berechtigt, mich aufmerksam zu machen, dass meine Bücher nicht in Ordnung seien. Ich nicht faul, ging dann zum Sekretär des Erziehungsrates, beschwerte mich und erhielt wunderbarer Weise recht.

Im Jahre des Heils 1898 ist endlich ein Verzeichnis der in Argentinien obligatorischen Schulbücher herausgekommen. Abgesehen davon, dass ich erst im dritten Monat, nach mehreren Gängen, dieses Verzeichnis zu sehen bekam, weil der Sekretär des Distriktes für über 20 Schulen *ein ganzes* Exemplar empfangen hatte, kann man die Bücher nirgends kaufen, *weil sie noch gar nicht gedruckt sind*.

Trotzdem wir erst im dritten Monat des neuen Schuljahrs stehen, habe ich schon eine Menge Unannehmlichkeiten gehabt.

Es fing gleich „gut“ an. Im November schon hatte ich drüben Bücher bestellt, der 1. Februar kam und mit ihm die Schulkinder und ich sass da und hatte — keine Bücher. Zum Glück kamen sie dann in rascher Folge bis Mitte Februar.

Auch einige Proben von der Lebenswürdigkeit hiesiger Eltern sollt ihr haben. Letzthin sandte mir eine Mutter den Betrag der Monatsrechnung + 10 centavos und liess mir sagen, ich möchte die 10 cts. gleich zurückgeben, nicht erst am Mittag. Ich sandte der Sennora 20 Cents und liess ihr sagen, mit der Quittung müsse sie eben doch bis um 12 Uhr warten, denn ich hätte jetzt Stunde. Es ist das dieselbe Italienerin, die vor einem Jahr mit ihren Kindern kam, um sie in meine Schule zu thun, dann in sämtlichen Schulen von Belgrano nach dem Preis fragen ging und endlich nach 6 Wochen wieder kam, weil ihr alles andere nicht gepasst hatte. Da eine Schule denn doch kein Kurzwarengeschäft ist, das man nach Belieben wechseln kann, so weigerte ich mich bis zum

1. Dezember, ihre Kinder aufzunehmen. Das war 1897. Mit Beginn 1898 kamen die beiden Mädchen auch wieder bis zum 14. März. Da erscheint die Sennora und erklärt, sie ziehen nach Buenos-Ayres um und nahm die Kinder aus der Schule. — Weil es dem Manne in Buenos-Ayres nicht gefiel, sind sie aber am 1. April wieder nach Belgrano umgezogen und nun sind die Kinder wieder in meiner Schule. Was kann bei einem solchen Unterricht erreicht werden?

Letzte Woche hatten wir Dienstag und Mittwoch so schlechtes Wetter, dass ich nicht meine Katzen in den Regen hinausgejagt hätte. Das Wasser lief in Bächen über die ganze Breite der Strassen hin. (Hier wurde nämlich vor 3 Jahren gepflastert, aber erst, als die Arbeit fertig war, sah man, dass man das Nivellieren vergessen hatte.) Es kamen also an jenem Dienstag nur 2 Kinder zur Schule. Dieselben waren früh zu Hause weggegangen und noch vor dem Regen eingetroffen und daher trocken. Nun schickt mir doch eine Engländerin ihren kaum sechsjährigen Jungen. Das Kind hatte klatschnasse Strümpfe und Schuhe, weshalb ich es sofort wieder nach Hause sandte. Am nächsten Morgen nun liess mich die Madame durch *ihre Köchin* zur Rede stellen, warum ich Leo nach Hause speditiert habe? Ich liess mich noch höflich entschuldigen und sagen, ich hätte das Kind geschickt, aus Angst, es möchte krank werden, da es erst den Keuchhusten überwunden. Damit dachte ich die Sache abgethan. Um 12 Uhr lässt mich die Madame wieder durch die Köchin fragen, warum sie den ganzen Monat bezahlen müsse, wenn doch in der hl. Woche nur 3 Schultage seien? Nun war es genug. Mit Augen, so gross wie Untertassen, (so behauptet meine Hilfslehrerin) erklärte ich der Köchin, sie möchte ihrer Madame sagen, dass wenn sie noch etwas an mir oder meiner Schule auszusetzen hätte, so könne sie Leo noch heute aus dem Colegio nehmen. Das wirkte und nun ist der Friede wieder hergestellt. — Die meisten Herrschaften hier achten eine Lehrerin nicht höher, als ein Dienstmädchen und eine Schule nicht besser als einen Kramladen. Man muss erst recht von „oben herab“ kommen und ihnen zeigen, dass sie noch froh sein müssen, wenn man ihre Kinder überhaupt nimmt. Es ist mir nicht leicht, so aufzutreten, aber ich habe es doch in den letzten 3 Jahren immer besser fertig gebracht, denn es gehört zur Erhaltungsfrage.

Möge mich niemand falsch beurteilen nach diesem Berichte! Wollte ich ausführlich schreiben und alles begründen, gäbe es ein ganzes Buch. Hier hat eben die Civilisation noch nicht „das Ihre“ gethan und die Abschaffung der Sklaven ist noch zu jungen Datums. Keine hiesige Sennora arbeitet und Kinder besserer Familien lassen sich ihre Schulbücher vom Kindermädchen oder Diener nachtragen. Doch ein anderes Mal mehr von hiesigen Verhältnissen.

Zum Schlusse meiner Schulnotizen muss ich noch erwähnen, dass vor 14 Tagen einer meiner Schüler vom Zuge erfasst wurde. Glücklicherweise erfasste ihn der „Kuhfänger“ und schleuderte ihn vom Geleise, so dass er mit einer Ohnmacht und einigen Quetschungen davon kam. Was ich für einen Schreck ausgestanden habe, kann sich wohl jede der Leserinnen ausmalen.

Gerade Vergnügen hat es mir nicht gemacht, alle diese Unannehmlichkeiten schriftlich noch einmal durchzukosten; ich habe indess in der Hoffnung geschrieben, dass mancher mühseligen und beladenen Lehrgotte das Herz leichter werden möge, wenn sie sieht, dass auch hier Zoll für Zoll erkämpft sein will.

Falls dieser Brief, oder auch nur Bruchstücke daraus, von der tit. Re-

daktion zur Veröffentlichung tauglich befunden wird, so möge er allen, allen meine herzlichsten Grüsse bringen vom fernen Süden her.

Frau *E. Fender-Hunziker*,
Calle Cuyo 323, *Buenos-Ayres*, Argentinien, Südamerika.

P. S. Die Redaktion der Lehrerinnen-Zeitung freut sich ganz ungemein ihrer Missethat, punkto Missbrauchs des Autorrechts, verübt an unserer hochgeschätzten Kollegin und nunmehrigen Mitarbeiterin von jenseits des Weltmeeres. Die Früchte besagter Missethat sind auch gar zu verlockend, als dass man sie unwiederholt lassen könnte, nachdem sie unsrer Zeitung schon jetzt interessante Beiträge verschafft und unserm Verein hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit ein willkommenes ordentliches Mitglied zuführen wird. Die Statuten sind schon unterwegs und werden dann zweifelsohne den Erfolg haben, einen mit liebem Namenszug bedeckten roten Zettel in unsere Mappen zu führen, denn eine patentierte, wohlbestellte und aktive Lehrgotte kann nur ordentliches Mitglied werden, und in alle Pflichten und Rechte eines solchen eintreten. Wir werden unsere liebe „Südamerikanerin“ schon jetzt als solches betrachten und ihrer in Minne gedenken. Und nun empfiehlt sich zu gütiger Absolution und fernerer Mitarbeiterschaft
Die Redaktion der Lehrerinnen-Zeitung: *E. Rott*.

Über Erziehung zur Selbständigkeit durch die Volksschule.

Vortrag gehalten an der Generalversammlung des Schweiz. Lehrerinnen-Vereins in Bern von *S. Stocker*, Lehrerin in *Luzern*.

(Schluss.)

III.

Trotz dieser Schwierigkeiten darf sich die Volksschule nicht unfähig erklären, bei der Erziehung zur Selbständigkeit ein tüchtig Stück Arbeit zu leisten, ein Stück Arbeit, das von keiner andern Institution geleistet werden könnte.

Auf die Frage, durch *wen* die Ueberwindung der der Volksschule entgegenstehenden Hindernisse geschehen soll, antworte ich, zwar auch durch Staat und Familie, in erster Linie aber und hauptsächlich durch die Schule selbst — durch das Lehrpersonal. und zwar aus zwei Gründen:

a) Weil nichts dabei herauskommt, wenn die Familie der Schule, die Schule der Familie Pflichten vorschreibt.

b) Weil es nicht in der Macht der Schule steht, den Übelständen in der Familie direkt entgegenzuwirken. Ignorieren aber darf die Volksschule die häuslichen Verhältnisse keinesfalls; vielmehr muss sie dieselben so genau wie möglich kennen lernen und zu diesem Zwecke kein Mittel unversucht lassen, bestehe dasselbe in der Beobachtung der Zöglinge selbst, in zwanglosen Unterredungen mit denselben, in direkten Erkundigungen, gelegentlichen, nicht häufigen Besuchen bei den Eltern; jedenfalls darf ein mässiger persönlicher Verkehr mit den Familienangehörigen nicht umgangen werden. Im Allgemeinen werden wir alle mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben; im Besondern bietet jeder Ort seine Specialität.

Hauptmittel, die Hindernisse zu überwäligen, sei *positive Erziehung* d. h. eine Erziehung, die mehr durch Anregung und Aufmunterung als durch Verbot